



Ben Castelle

Jannis Frank

und

Die Kinder von Maa

Roman



tredition®

www.tredition.de

Die Jannis-Frank-Reihe

Jannis Frank und Das Dunkelschiff

Jannis Frank und Die Leerzeit

Jannis Frank und Das Poetikon

Jannis Frank und Die Kinder von Maa

Impressum

© 2024 Ben Castelle

Umschlag, Illustration unter Verwendung eines Bildes von CaryllN unter der Lizenz von iStock.com.

ISBN

Softcover: 978-3-384-25894-6

Hardcover: 978-3-384-25895-3

E-Book: 978-3-384-25896-0

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Eifeler Presse Agentur, Abteilung »Impressumservice«, Keldenicher Straße 19, 53925 Kall, Deutschland.

Über dieses Buch:

Noch ist Jannis Frank nicht über den Tod von Thelonious Arden hinweg, da erreicht ihn eine weitere beängstigende Nachricht: Der Alte hat ihn testamentarisch zu seinem Nachfolger im Amt ernannt. Auf dem Planeten Maa herrschen inzwischen neue Verhältnisse. Jorge Stankow und seine Leute haben die Humanökologen aus allen Ämtern entfernt und Damion Dagwood als Marionette ins Präsidentenamt gehievt. Jannis und seine Freunde sind kaum zu Hause, da hat Jorge Stankow einen gefährlichen Auftrag für sie: Sie sollen auf dem wilden Kontinent Faraday die *Kinder von Maa* finden, eine einst verbotene Kolonisten-Partei, die sich vor langer Zeit in den Dschungel abgesetzt hat. Stankow glaubt, dass die *Kinder* ein Poetikon besitzen, und dass es die Aufgabe von Jannis als dem letzten Magister Primus sei, dieses Poetikon wieder mit dem Szi entikon zu verbinden, um den wissenschaftlichen Stillstand auf Maa zu beenden. Widerwillig reisen die fünf in Begleitung von Professor Frank sowie General Sheridan und einigen seiner Männer in die Dschungel-Hölle von Faraday, wo sie auf unbekannte Lebensformen stoßen und Menschen begegnen, die im Einklang mit der Natur zu existieren versuchen. Doch anstatt das Poetikon zu finden, erfahren sie nur weitere Geschichten über die Humanökologen. Als Jorge Stankow plötzlich öffentlich als Mörder vorgeführt wird, bleibt ihnen nur, abzutauchen und in die geheimen Handschriften-Archive der Humanökologen einzudringen, um das Geheimnis des inneren Zirkels rund um den Präsidenten zu lüften. Dabei müssen sie feststellen, dass auch die Humanökologen auf der Suche nach einem Poetikon sind, um es für ihre perfiden Zwecke zu nutzen. Schlimmer noch, sie sind kurz davor, die Macht erneut an sich zu reißen, sollte es den jungen Leuten nicht gelingen, sie in ihrem Versteck aufzuspüren und sie daran zu hindern. Aber anders als Jannis und seine Freunde, haben sich die Humanökologen seit langer Zeit auf diese Auseinandersetzung vorbereitet.

„Tiefgründiges Zukunftsabenteuer, liebenswerte junge Helden und eine große Portion Satire sind die Zutaten für diese temporeiche und ungewöhnliche Coming-of-Age-Geschichte. Doch bei allen zu bestehenden Gefahren, die die Protagonisten und Leser gleichermaßen in Atem halten, wird auch immer wieder die Frage nach der Bedeutung der Sprache für die Realität gestellt. Dabei lässt sich die Jannis-Frank-Reihe mit ihrem erzählerischen Witz und schrägen Einfällen nicht zuletzt als Zeit-, Sprach- und Gesellschaftskritik der Gegenwart lesen.“

für Martina und Anna

Die Nachricht hatte den Präsidenten so aufgewühlt, dass er noch mitten in der Nacht ein Treffen des Zirkels im Räteturm anberaumte. Bewusst hatte er die oberste Etage unter der Glaskuppel gewählt und die Zirkelmitglieder dorthin einbestellt. Denn nur dort oben hoch über der schlafenden Stadt Xaalina mit dem Blick in den offenen Weltraum war der rechte Ort, um die historische Nachricht zu verkünden.

Der Präsident war ungewöhnlich erregt, ging wie ein Panter in einem Käfig hin und her und sah alle zwanzig Sekunden auf seine Glastafel.

Wo blieben seine Leute denn nur? Hatten sie etwa nicht begriffen, dass es sich um eine historische Stunde handelte? Jetzt hörte er den Aufzug aus der Tiefe hinauf-sirren. Es klang, als ob ein böses Insekt herangeflogen käme. Er hatte noch nie gehört, dass der Aufzug dieses Geräusch machte. Er war aber auch noch nie bei Nacht hier oben gewesen, wo ganz Xaalina in tiefem Schlaf lag oder eigentlich liegen sollte und im Räteturm niemand mehr arbeitete außer dem Sicherheitsdienst und einige Putzkolonnen von »Clean Orbit«.

Es dauerte noch entsetzlich lang, bis der Aufzug oben angekommen war. Kurz darauf hörte er Stimmen auf dem Flur. Es klopfte jemand sehr energisch, öffnete die Tür aber dann nur zaghaft, als ob ihm in diesem Moment erst klar wurde, dass er ja beim Präsidenten einzutreten gedachte. Es erschienen fünf Männer und zwei Frauen, die alle noch recht verknittert und unausgeschlafen aussahen. Offensichtlich hatte man aufgrund der angeblichen

Dringlichkeit des Treffens sogar darauf verzichtet, sich frisch zu machen. Oder aber man spielte ganz bewusst den aus dem Schlaf Gerissenen, obwohl man sich bis gerade noch in irgendeiner Bar im Wieler-Viertel amüsiert hatte.

»Na, endlich«, entfuhr es dem Präsidenten. »Wo bleiben Sie denn solange. Setzen Sie sich. Ich habe Ihnen wichtige Dinge zu verkünden.«

Die sieben Zirkelmitglieder griffen sich jeder eines der Sitzkissen, die am Türeingang aufgestapelt lagen, und hockten sich auf den Boden. Der Präsident blieb stehen, hob seinen Kopf Richtung Glaskuppel und blickte eine ganze Weile stumm in den Weltraum, als ob er etwas von dort erwartete.

»Sie sind zurück«, flüsterte er schließlich sehr leise. »Stellen Sie sich vor, sie sind zurück.«

Die sieben am Boden Hockenden verstanden zunächst nicht, was der Präsident ihnen mitteilen wollte. Eine der beiden Frauen räusperte sich, traute sich aber dann doch nicht, genauer nachzufragen.

»Die *Prometheus*«, flüsterte der Präsident, »sie ist wieder da, unsere Mission ist geglückt.«

Jetzt erst schienen die nächtlichen Besucher zu begreifen. Sie sahen sich mit einem Ausdruck von Verwunderung gegenseitig an, dann rief einer von ihnen laut: »Hurra!« Die anderen stimmten mit ein, immer lauter, immer aufgeregter. Kurz darauf wurden die Sitzkissen fast bis zur Glaskuppel hinaufgeworfen. Man stand auf und umarmte sich, wobei der Präsident allerdings ausgespart blieb.

»Und das Beste: Sie haben die Passage gefunden«, sagte der Präsident mit einem Kloß der Rührung im Hals, nach-

dem sich der erste Jubel wieder etwas beruhigt hatte. »Stellen Sie sich das vor: *die Passage*.«

»Es gibt sie also wirklich«, konstatierte eine der beiden Frauen, deren auftoupierte Haare am Hinterkopf äußerst flach anlagen, als ob ihr ein Teil des hinteren Schädels fehlte. Wahrscheinlich hatte sie als eine der wenigen tatsächlich geschlafen.

»Ja, es gibt sie«, erwiderte der Präsident, »und wir kennen endlich ihre genauen Koordinaten. Nach all den Jahren. Nach all der Zeit der vergeblichen Suche. Das Tor ist geöffnet. Dem Projekt *Mose 1:28* steht nichts mehr im Wege.«

Erneut brandeten einige Hurra-Rufe auf.

»Ich gestehe, dass ich es nicht für möglich gehalten habe«, sagte einer der Männer, der eine Art Bademantel trug, obwohl man erkannte, dass er darunter vollständig angekleidet war. »Man wusste also, so wie wir es gehofft haben, auf der Erde noch immer von der Einstein-Rosen-Brücke. Aber warum hat man sie nie erneut durchfahren?«

»Die Frage kann ich Ihnen derzeit nicht beantworten«, erwiderte der Präsident und blickte den Morgenmantelträger finster an. »Wir haben erst seit einigen Stunden Funkkontakt. Laut einem ersten Bericht der Kommandantin haben Schiff und Besatzung die Passage ohne größere Probleme überstanden. Und man ließ darüber hinaus mitteilen, dass die *Prometheus* unvorstellbare Mengen an Gold mit an Bord führt.«

Die sieben Männer und Frauen des Zirkels klatschten freudig in die Hände wie eine Gruppe Kinder, denen eine Süßigkeit in Aussicht gestellt wird.

»Das übertrifft alle unsere Erwartungen«, konstatierte ein jüngerer Mann, der noch Zeit gefunden hatte, sich die

Haare mit Wasser zu glätten, bevor er zum Präsidenten geeilt war. »Wann werden Sie mit *Mose 1:28* starten?« wollte er vom Präsidenten wissen.

»Wir werden die Heimkehrer zunächst begrüßen und ihre Forschungsergebnisse auswerten«, erklärte der Präsident. »Die Berichte der Kommandantin und der Crew sind wichtig, um mit dem richtigen Verbund in die Passage zu gehen.«

»Verbund?« fragte die andere der beiden Frauen, weil sie nicht verstand, worüber der Präsident sprach.

»Nun, ich meine mit der idealen Zusammensetzung von Transport- und Kriegsschiffen. Diese ist abhängig von den Zuständen auf der Erde. Mal braucht man mehr von dem einen, mal mehr von dem anderen«, antwortete der Präsident und griemelte.

Jetzt hatte auch die Frau verstanden. »Ah, gewieft, Sie meinen, wenn es dort nur noch geringen Widerstand gibt, dann reicht eine Flotte Transportschiffe aus, um sie vor Ort mit allem zu füllen, was wir benötigen. Falls nicht, dann wird man den Widerstand erst mit einer Kriegsflotte brechen müssen, bevor man ans Einsammeln gehen kann.«

»Sie haben es begriffen«, sagte der Präsident. »Also warten wir noch einige Zeit ab, bis wir uns ein genaues Bild über die Zustände auf der Ede machen dürfen. Erst dann werden wir mit *Mose 1:28* starten. Und ich verrate Ihnen sicherlich nicht zu viel, wenn ich Ihnen mitteile, dass wir für jegliche Eventualität bestens gerüstet sind.«

»Newton ist also bereit«, konstatierte der jüngere Mann etwas wichtigtuerisch.

»Newton ist seit Jahren bereit«, antwortete der Präsident und grinste überheblich. »Wir können jederzeit los-

schlagen. Uns stehen alle kriegerischen und logistischen Optionen zur Verfügung.«

Der junge Mann nickte nur, als ob ihm angesichts dieser großartigen Nachricht die Worte fehlten.

»Meine Damen, meine Herren«, ergriff der Präsident erneut das Wort. »Wir stehen in dieser Stunde an einem historischen Neubeginn unserer Zivilisation. Die mageren Jahre sind vorbei. Xaalina wird zu einer Metropole unvorstellbaren Ausmaßes heranwachsen. Von dieser Stätte aus machen wir uns den Weltraum untertan. Die alte Erde hat ausgedient, sie wird fortan ausgeschlachtet, denn wir benötigen sie nicht mehr. Mit ihren noch immer vorhandenen Bodenschätzen werden wir unseren neuen Reichtum begründen. Uns erwartet ein ungeheuerer Fortschritt. Nichts wird mehr so bleiben, wie es ist. Schon in ein paar Jahren werden wir anders wohnen, anders arbeiten und uns anders ernähren. Die Carnproduktion wird der Vergangenheit angehören. Die Karnidonaren-Plantage werden niedergebrannt. Wir werden ein luxuriöses Leben führen. Es wird uns an nichts mangeln. Sie alle, die hier versammelt sind, legen den Grundstein für die neue Zivilisation. Sie können stolz auf sich sein. Sie werden einst als Gründungsväter- und mütter in die Geschichtsbücher eingehen, weil sie die Menschheit wiederbelebt und zu einer bis dahin ungeahnten Zivilisationsblüte geführt haben. – Ohne Frage, wir werden in der nächsten Zeit noch manches Opfer bringen müssen. Manch einer wird sich unserer Mission in den Weg zu stellen versuchen. Zögern wir nicht, unsere Feinde mit kalter Hand zu erledigen. Es geht um die Zukunft der Menschheit, da ist jedes Mittel recht. Nachfolgende Generationen werden es uns danken. Wer jetzt zögerlich handelt, der hat die

Zukunft der Menschheit verwirkt. Wollen Sie das? Wollen Sie diese Schuld auf sich nehmen?«

Die sieben Anwesenden schüttelten auf die eigentlich nur rhetorisch gemeinte Frage des Präsidenten entschieden den Kopf.

»Dann lassen Sie uns unseren Bund erneuern«, sagte der Präsident und streckte beide Arme nach vorn und legte die Hände aufeinander. Die andere sieben legten nun ihre Hände auf die des Präsidenten.

»Für die Menschheit. Für unseren Bund. Für die Zukunft«, sagte der Präsident und alle wiederholten: »Für die Menschheit. Für unseren Bund. Für die Zukunft.«

Jetzt hob der Präsident seine beiden Hände langsam nach oben, so dass sich der gesamte Turm aus sechzehn Händen in Richtung Glaskuppel hob.

»Ich will einstehen mit meinem Leben für die größte Zivilisation aller Zeiten«, sagte der Präsident theatralisch und alle wiederholten seine Worte. Und da nichts Weiteres mehr folgte, stammelte der junge Mann nur: »Großartig« und brachte einen Toast auf den Präsidenten aus. Er ließ ihn solange hochleben, bis alle im Raum mit einstimmten und der Präsident sich gerührt eine Träne aus dem rechten Augenwinkel wischte.

Auf der *Prometheus* herrschte ein großes Durcheinander. Nachdem man die Passage glücklich hinter sich gelassen hatte, stand man augenblicklich vor neuen Problemen. In Kürze trat man wieder in die Überwachungszone von Maa ein, so dass man alles, wovon der Oberste Rat nichts wissen sollte, jetzt augenblicklich tun musste. Denn schon

bald würde der Rat wieder über jede Bewegung an Bord Bescheid wissen und auch jede Shuttlebewegung registrieren.

»Sie müssen mit Ihren Leuten das Schiff so schnell wie möglich verlassen«, mahnte die Kommandantin Jennifer Orlanda den ehemaligen Minister Jorge Stankow, den sie zu einer Unterredung unter vier Augen auf die Brücke einbestellt hatte. »Sobald wir in den Kontrollbereich von Maa eintreten, kann ich für Ihre Sicherheit nicht mehr garantieren.«

»Das ist mir durchaus bewusst«, erwiderte Jorge Stankow mit ruhiger Stimme, »aber wir sind noch nicht so weit. Ich bitte Sie daher, unsere Reisegeschwindigkeit deutlich zu reduzieren.«

»Und wie begründe ich dieses Vorgehen?« Die Kommandantin sah Stankow ernst an. Zum ersten Mal wurde ihr nach der langen Reise klar, dass sie in argen Schwierigkeiten steckte, wenn sich auf Maa herausstellte, dass es auf dem gesamten Schiff von Autocogitanten nur so wimmelte. Und nicht nur von Autocogitanten. Sie würde auch noch eine Erklärung für die Anwesenheit der Soldaten unter dem Kommando von General Sheridan benötigen, falls diese sich entschlössen, an Bord zu bleiben und nicht mit Stankow vorzeitig in Richtung Maa aufzubrechen.

»Sagen Sie einfach, dass nach dem holprigen Durchgang durch die Passage umfangreiche Kontrollen am Schiff notwendig sind. Oder irgendetwas in der Art. Ich bitte Sie nur, verschaffen Sie uns etwas Zeit. Es ist ja schließlich zu Ihrem eigenen Vorteil.« Jorge Stankow sah die Kommandantin flehentlich an.

»In Ordnung, aber nur, wenn Sie mir versprechen, dass

sie sämtliche Autocogitanten mit an Bord der Europolis-Shuttles nehmen.«

Jorge Stankow knirschte mit den Zähnen, doch dann sagte er: »In Ordnung, ja, wir nehmen sie alle mit und bringen die, die nicht mit uns kämpfen wollen, zu einem sicheren Versteck außerhalb von Xaalina. Aber wir werden auch Damion Dagwood mitnehmen. Er gehört zu uns.«

»Von mir aus«. Die Kommandantin machte ein angewideretes Gesicht. »Ich hänge nicht an diesem Idioten. Ich werde ihn in die Verlustliste eintragen lassen, direkt neben diesem armen Finnen, der sich in die Tiefe gestürzt hat. Aber was ist mit Roberto Rammon und seiner Einheit?«

»Rammon und seine Leute gehen selbstverständlich mit uns. Wir benötigen sie, um den Rat kaltzustellen.«

»Davon will ich nichts hören, verstehen Sie? Von Ihrer beabsichtigten Revolution weiß ich nichts. Ich weiß nur, dass wir Sie und all die anderen Verbannten in diesem albernen Dunkelschiff entdeckt haben. Und da wir im Vorfeld keine Anweisungen erhielten, wie mit diesen Leuten zu verfahren sei, ja, ihre Anwesenheit nicht einmal mehr erahnten, haben wir sie auf der *Prometheus* aufgenommen. Ein humanitärer Akt, so wie es sich für unsere Gesellschaft gehört. Kurz vor Ankunft auf Maa sind all diese Leute dann mit General Sheridan von der *Prometheus* geflohen. Ich konnte es leider nicht verhindern.« Die Kommandantin zog die Schultern hoch, als ob sie sich bereits in der Geste der Unschuld übte.

»Nun machen Sie sich mal keine Sorgen«, knurrte Stankow. »Wir werden mit den Shuttles lange vor Ihnen auf Maa sein, und wenn Sie dort endlich mit Ihrem alten Schiff und Ihrer Crew eintreffen, dann ist die Revolution

längst Vergangenheit und niemand wird Sie mehr wegen irgendeines Fehlverhaltens zur Rechenschaft ziehen. Einfach, weil keiner von den alten Humanökologen mehr da sein wird, um sich um Ihre Fehler zu kümmern.« Jorge Stankow grinste.

»Sie wissen, dass ich jede Form von Gewalt ablehne«, sagte die Kommandantin streng.

»Wer sich ergibt, dem wird nichts geschehen. Er kann sein Leben fortan friedlich auf Bluluna fristen«, antwortete Stankow und lachte hämisch.

»Ich nehme Sie beim Wort«, sagte die Kommandantin. »Aber ich beschwöre Sie, beeilen Sie sich mit der Abreise, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.«

»Wir tun alle, was wir können«, versicherte Jorge Stankow. »Und jetzt senden Sie eine Nachricht aus, dass sich Ihre Ankunft auf Maa um einige Tage verzögern wird! Und schalten sie endlich den Fusionsantrieb ab!«

3

Die Reise durch die Passage steckte allen noch in den Knochen. Jannis, Sergej, Jala, Alice und Hiroto lagen schon seit zwei Tagen in ihren Schlafboxen und starrten an die Decke. Nur zum Essen quälten sie sich manchmal aus der Koje und begaben sich in den Speisetrakt. Einzig Jannis hatte dazu noch nicht die Kraft und lebte von dem, was die anderen ihm mitbrachten. Er dachte während dieser Zeit fast einzig und allein an Thelonious Arden, an die letzten Minuten, da der Alte auf der Galeasse zurückgeblieben war, und an diese schreckliche Bombe und die noch schrecklichere Explosion.

Warum hatte Thelonious Arden das Bücherschiff nicht

verlassen wollen? Warum hatte er lieber sterben wollen? Und was sollte jetzt ohne ihn werden? Jannis kaute in seinem Hirn immer wieder dieselben Fragen durch und gab sich darauf dieselben Antworten. Er steckte in einem geistigen Perpetuum mobile, das sich nicht anhalten ließ und das seine Bewegungsenergie aus dem beständigen Wechsel von Frage und Antwort bezog.

Wenn Jannis ausnahmsweise einmal nicht an Thelonious Arden dachte, dann dachte er an Svetlana. Warum hatte er sie verlassen? Wäre es nicht besser gewesen, er wäre auf der Erde geblieben? Was sollte er denn jetzt wieder auf Maa? Sein altes Leben weiterführen? Aber hatte er jemals ein altes Leben gehabt? Sein ganzes bisheriges Dasein hatte sich doch ausschließlich um die Erdmission gedreht. Und er hatte sich nie gefragt, was nach dieser Mission sein würde, in dem Moment, da alles zu Ende wäre. Denn einmal musste ja alles zu Ende sein. Welches Leben wartete jetzt also auf ihn? Würde man ihn, wie Sergej es ihm prophezeit hatte, in den Ethik- oder den Wissenschaftsrat wählen? Und was war das für ein Leben? Das langweiligste Leben, das man sich nur vorstellen konnte. Nein, jetzt da die Passage endlich gefunden war, nach der so viele Generationen vergeblich gesucht hatten, müsste es doch ein Leichtes sein, die Erde, wann immer man wollte, zu besuchen. Was immer er auch in seinem zukünftigen Leben anzustellen gedachte, es müsste etwas mit dieser Passage zu tun haben, er würde sie so oft wie möglich durchfahren. Er würde ein Mittler sein zwischen den Welten, zwischen den alten Menschen und den neuen. Nur das ergab einen Sinn, wenn er auch nicht wusste, was er denn zwischen beiden Welten vermitteln sollte.

Und wieder und wieder musste Jannis auch an die Galeasse denken. Wie hätten sie die Welt auf Maa verändern können, wenn es ihnen gelungen wäre, dieses Schiff bis nach Maa zu steuern? Aber hätten die Humanökologen es überhaupt zugelassen, dass die Galeasse mit all ihren literarischen Schätzen auch nur in die Nähe des Planeten gekommen wäre? Oder hätten sie sie, kurz bevor sie ihr Ziel erreicht hätte, in die Luft gejagt? Nun, das war jetzt nicht mehr nötig. Das hatten andere für sie erledigt. Jannis war sich sicher, dass der Brand an Bord geplant und der Erste Offizier, Fridrik Pining, Opfer eines Verrats geworden war. Er schien von irgendjemandem fremdgesteuert worden zu sein. Er hatte, als sie ihn aufgriffen, völlig neben sich gestanden, und er konnte sich an nichts erinnern. Auch jetzt, Tage später, begriff er noch immer nicht, warum er in den Bibliotheken Feuer gelegt hatte. – Nein, irgendjemand hatte den armen Pining nur benutzt. Aber wer, wer kam dafür in Frage? Und welches Motiv gab es dafür? Von den Autocogitanten konnte es niemand gewesen sein, so viel schien Jannis sicher. Bei den Soldaten rund um General Sheridan war er sich da schon nicht mehr ganz so sicher. Sheridan legte denselben Hass gegen die Literatur an den Tag wie die Humanökologen. Aber wie hätte er Einfluss auf Pining nehmen können? Doch vor allem, warum hätte er die Galeasse zerstören sollen? Es bestand für die Erde doch nicht die geringste Gefahr. – Nein, vielleicht hatte Sheridan geholfen, aber er war nicht der Kopf, der hinter alldem steckte. Auch der Kommandantin traute Jannis eine solche Tat nicht zu, vor allem nicht, nachdem sie ihr Matrosen-Buch endlich lesen durfte. Je mehr Jannis nachdachte, desto wahrscheinlicher schien es ihm daher, dass die Brandstiftung irgend etwas

mit dem undurchsichtigen Kreis rund um Jorge Stankow, Damion Dagwood und Roberto Rammon zu tun haben musste. Oder aber es hatte mit all diesen Gestalten zu tun gehabt, die aus dem Szentikon entstiegen waren und die für so viel Verwirrung gesorgt hatten, dass eben am Ende geschehen musste, was geschehen war. In Zukunft würde man sich etwas einfallen lassen müssen, damit bei der Durchquerung der Passage nicht mehr all dieser Wahnsinn ins Leben gerufen werden konnte. Niemand würde sich dem mehr als einmal aussetzen wollen. Hier war die Wissenschaft gefragt. Vielleicht reichte es aus, das Szentikon während der Passage in einen gravitationsresistenten Raum einzuschließen. Jannis überlegte noch ein wenig, wie ein solcher Raum beschaffen sein müsste. Dabei dachte er, kurz bevor er einschlief, merkwürdigerweise an den alten Billardraum.

4

Die Kommandantin hatte den Fusionsantrieb abschalten lassen und begründete dies mit einer dringlichen Schiffsinspektion. Schon bald sah man auf allen Decks Techniker herumwuseln, die jeden Schaltkreis, jedes Modul und jedes Kabel untersuchten, um sodann hektisch ein Prüfprotokoll in ihre Glastafeln zu tippen. Der Erste Offizier ließ darüber hinaus seine Drohne fliegen und kontrollierte die Schiffshaut akribisch von außen. Doch so intensiv sie auch nach Fehlern oder Beschädigungen am Schiff suchten, sie konnten nichts finden. Selbst die Gravitationsfelder unterhalb und oberhalb des Aufzugs funktionierten wieder einwandfrei, nachdem die Gravitationsanomalien verschwunden waren.

»Soll ich vielleicht auch noch überprüfen lassen, ob das Duschwasser die richtige Temperatur hat?« Balram Brown zeigte sich etwas genervt von der seiner Meinung nach völlig überflüssigen Kontrolle des Schiffs.

»Wir machen die Inspektion einzig und allein zu unserer Sicherheit«, argumentierte die Kommandantin. »Und Sicherheit heißt in diesem Fall, das Schiff ein paar Tage pausieren zu lassen, nicht um irgendeinen Schaden zu finden, sondern um einen Schaden von uns abzuwenden.«

»Ich verstehe kein Wort von dem, was Sie sagen«, erwiderte der Erste Offizier. »Haben Sie also die Güte, mir in einfachen Worten zu erklären, warum sie diese Inspektion vornehmen lassen?«

»Sind Sie wirklich so dumm?« entfuhr es der Kommandantin. »Ich versuche doch nur, uns so lange wie möglich vor dem Einflussbereich von Maa fernzuhalten. Wenn Sie also noch eine Leiche im Keller haben, werfen Sie sie jetzt über Bord. In ein paar Tagen wird es Ihnen nämlich nicht mehr ungesehen gelingen.«

»Ah, verstehe«, sagte der Erste Offizier. »Sie wollen diesen Pseudorevolutionären rund um unseren Ex-Minister einen Vorsprung verschaffen, damit diese das Schiff ungesehen verlassen können.«

»Wie schnell Sie begreifen. Ja, sie sollen von Bord verschwinden, denn ich möchte mit dieser gefährlichen Fracht auf keinen Fall den Heimathafen ansteuern.«

»Ich hoffe nur für uns beide, dass das gutgeht.«

»Wenn der Umsturz gelingt, dann haben wir nichts zu befürchten. Wenn er schiefläuft, dann bleibt uns nur, Ahnungslosigkeit zu heucheln. Glauben Sie mir, darin bin ich verdammt gut.« Die Kommandantin stemmte ihre Hände in die Hüfte und lachte laut auf.

Balram Brown schien das nicht witzig zu finden. »Ich gehe davon aus, dass die Revolution schiefläuft«, sagte er. »Die Humanökologen sind keinesfalls eine Gruppe von Tölpeln, die sich so ohne Weiteres von einem undisziplinierten Haufen mit schlechten Manieren abservieren lassen. Sie haben mit Sicherheit Vorsorge für den Fall getroffen, dass man ihnen ans Leder will. Diese Leute wissen schließlich, wie man an der Macht bleibt.«

»Zugegeben, aber sie werden nicht damit rechnen, dass es zu diesem Aufstand kommt. Sie glauben, die Autocogitanten sind weit weg. Sie fühlen sich in Sicherheit. Und von den Soldaten aus Europolis ahnen sie rein gar nichts.«

»Wer sagt Ihnen, dass Sheridan und seine Leute für einen politischen Umsturz kämpfen werden? Geben Sie dem Mann ein paar Unzen Gold und er kämpft, für wen auch immer Sie wollen.«

»Da sind wir uns ausnahmsweise mal einig, also werden wir ihn im Notfall aus unserer Schatulle entlohnern, sollten wir einmal seine Dienste benötigen.«

»Aus unseren Goldreserven?«

»Niemand weiß, wie viel wir davon an Bord haben, zwacken wir also ein bisschen ab und legen es für schlechte Zeiten beiseite.«

»Kommandantin, Sie sind wirklich ...«

»Ich weiß, aber sagen Sie es niemandem.«

»Was werden Sie machen, wenn unsere Expedition vorüber ist?« fragte Balram Brown jetzt mit deutlich leiserer Stimme.

»Ich hoffe, dass man mich für weitere Expeditionen anheuert«, antwortete die Kommandantin. »Ich hätte nichts dagegen, die Strecke zur Erde drei Mal im Jahr hin und zurück zu fliegen.«